

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2005)
Heft: 30

Artikel: Kastratengesang : Verstümmelung im Dienste der Kunst
Autor: Rickli, Christina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kastratengesang – Verstümmelung im Dienste der Kunst

von Christina Rickli

Schon allein das Wort «Kastration» ruft bei den meisten Menschen ein Schaudern hervor. Dass dieser Eingriff tausendfach zum Erhalt hoher Stimmen vorgenommen wurde, löst Unverständnis aus. Der vorliegende Artikel soll die Beklemmung, die dieses Thema auslöst nicht unbedingt verdrängen, aber doch ein wenig Licht auf die mit vielen Halbwahrheiten beladene Geschichte der Kastration und insbesondere der Kastratensänger werfen.

Kastration ist ein Eingriff so alt wie die menschliche Kulturgeschichte – Kastraten bevölkerten bereits antike Mythen und Heroensagen. So kastrierte in der griechischen Mythologie z.B. Kronos seinen Vater Uranos, beraubte ihn dadurch aller Macht und leitete die Ära des neuen Göttergeschlechts der Titanen ein. Die Kastration diente schon immer der Erniedrigung des besiegten Feindes oder der Bestrafung von Verbrechern und wird in diesem Zusammenhang auch gerne «Entmannung» genannt. Nicht erst seit Sigmund Freuds Theorien steht der Phallus quasi pars pro toto für den Mann sowie dessen gesellschaftliche Stellung. Daneben gilt der Penis als augenscheinlichstes Symbol der männlichen Sexualität.

Einschränkung der Sexualität

Kastration ist nicht gleich Kastration, denn es muss zwischen verschiedenen Operationsarten unterschieden werden. Wenn «lediglich» das Zeugen von Nachkommen verhindert werden sollte, bot sich zur Sterilisation eine «Teilkastration» an, die entweder mit dem Durchtrennen der Samenleiter oder mit dem Wegschneiden der Hoden erreicht wurde. Sollte jedoch das Ausleben der Sexualität ganz verunmöglicht werden, führte die Kastration so weit, dass nicht nur die Zeugungsfähigkeit unterbunden wurde. Bei einer «Vollkastration» wurden dem Mann in einer lebensgefährlichen Operation Hoden und Penis weggeschnitten. Solche Kastraten kennt man unter anderem als Haremswächter aus den Geschichten aus 1001 Nacht oder aus Berichten über Eunuchen am chinesischen Kaiserhof in Peking.

Neben den gesellschaftlich bedingten Umständen für eine Kastration wurde der Eingriff vor allem aus medizinischen Gründen vorgenommen. Als dringlichster Grund galt dabei eine Verstümmelung oder schwerwiegende Verletzung durch einen Unfall oder das Erkranken der Geschlechtsorgane. Daneben spielte in der medizinischen Praxis der Glaube, dass Sexualität zu Erkrankungen führen könnte oder Krankheitssymptome verstärken würde, eine grosse Rolle. Aber auch wenn durch eine Vollkastration der Sexualtrieb der Männer blieb erhalten. Trotzdem erhoffte man sich durch die Beseitigung der Genitalien Heilung bei Gicht, Lepra und Epilepsie. Des Weiteren galt es lange erwiesen, dass eine Kastration Geisteswahnsinn abwenden oder lindern könne, wobei sicher auch eugenische Gedanken im Spiel waren.

Doch nicht immer war die Kastration eine von aussen erzwungene Operation. Gerade im religiösen Kontext ging Sexualität gedanklich oft mit Unreinheit und Unkeuschheit einher, daher bedeutete eine selbstgewollte Kastration den ultimativen Beweis von Ergebenheit und Frömmigkeit gegenüber einer Gottheit. Im Christentum waren die Vorbilder für eine solche Tat sehr prominent. Um den weltlichen Versuchungen widerstehen zu können soll sich der Kirchenlehrer Origines (185-254 n. Chr.) im Alter zwischen 18 und 20 Jahren selbst entmannt haben. Bei dem Klosterorden der Valesianer galt die Kastration lange als Eintrittsbedingung für Novizen. Die russisch-stämmige Sekte der Skopzen praktizierte das Verstümmeln der Geschlechtsorgane ihrer Mitglieder bis ins 20. Jahrhundert hinein. Jedoch fand eine Kastration erst nach der Zeugung von Nachkommen statt, da die Sekte sich damit ihren Fortbestand sichern wollte.

Kastration im Dienste der Kunst

Vorab muss erwähnt werden, dass die hohe Kastratenstimme nur durch eine Kastration vor dem Einsetzen der Pubertät entstehen kann. Männer, die erst nach der Pubertät operiert werden, weisen (abgesehen von der verlorenen Zeugungsfähigkeit) kaum Veränderungen am Körper auf. Endokrinologisch gesehen bleibt bei einem prä-pubertären Eingriff die Hormonproduktion, die zur Entwicklung der sekundären Geschlechtsmerkmale wie Schamhaaren und Stimmbruch führt, aus. Selbst bei einer Teilkastration wird der Knabe nie zum zeugungsfähigen Mann heranreifen. Zwar produzieren die Nebennieren beim Prozess des Erwachsenwerdens immer noch genügend Hormone, die zu Veränderungen des Körpers





führen, aber das Heranreifen von Gonaden und somit von zeugungsfähigen Spermienfäden, findet nicht statt. Zeitgenössische Berichte attestieren Kastraten gar weibliche Attribute wie Busen und «weiblichen Fettansatz», was nach heutigem Wissensstand mit dem Fehlen des Hormons Testosteron zu erklären ist.

Obwohl Eunuchen schon in Adelshäusern der Antike ihren Platz hatten, wurden sie dort der Überlieferung nach weniger wegen ihrer Sangeskünste sondern aufgrund ihrer Körpergeschmeidigkeit beim Tanz geschätzt. Durch die Kastration im Knabenalter konnte (wahrscheinlich mit Hilfe eines harten Trainings) die kindliche Elastizität des Körpers erhalten bleiben. Der erste Bericht über Entmannungen zum Erhalt von hohen Knabenstimmen ist uns aus dem dritten Jahrhundert nach Christus überliefert: Der römische Gardepräfekt liess zu diesem Zweck 100 (!) seiner Gefolgsleute kastrieren.¹ Doch diese Tat sollte eher der Grausamkeit eines einzelnen Mannes als einer weitläufigen Mode zugeschrieben werden.

Im Europa des Mittelalters scheinen Gesangskastraten keine grosse

Beliebtheit genossen zu haben, es sei denn dass die entsprechenden Überlieferungen dazu fehlten. In den Chören der Ostkirche jedoch wurden Eunuchen erwiesenermassen als Sänger eingesetzt. Wahrscheinlich fanden die Kastraten auf diesem Weg Einzug in die Chöre der römisch-katholischen Kirchen. Das päpstliche Verbot für Frauen in Kirchenchören vertrug sich schlecht mit dem gleichzeitig wachsenden Bedarf an Sopranstimmen. Papst Innozenz XI (1611-1689) erweiterte das Verbot in einem Edikt, das es Frauen untersagte, auf Bühnen zu erscheinen. Er berief sich dabei auf St. Paulus' ersten Brief an die Korinther (Kapitel XIV, Vers 34):

Wie bei allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen in den Versammlungen schweigen; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz es sagt.

Da kam die Idee gerade richtig, an Stelle einer Frau einen Mann, in der Form eines Kastraten, einzusetzen, denn das «Besetzungsproblem» war bis dahin unbefriedigend gelöst worden. Bis zum

offiziellen Einstellen der ersten Kastraten, Rossino Girolamo und Pietro Paolo Folignante im Chor der Sixtinischen Kapelle in Rom im Jahr 1599, übernahmen sogenannte Falsettisten (im dt. auch «Fistelstimmen» genannt) die Sopran- und Alt-Partiturstellen. Die Falsettisten mit ihren hohen Kopfstimmen konnten nicht mehr mit den Kastraten konkurrieren und bereits im Jahr 1624 waren alle Falsettisten durch ihre Konkurrenten ersetzt.

Die Kirche sah sich hinsichtlich der überall in den päpstlichen Gebieten eingesetzten Kastraten in einem schwierigen Konflikt. Einerseits verurteilte sie in zahlreichen Edikten die Kastration zum Erhalt der hohen Stimmen, andererseits wurde sie zur grössten Arbeitgeberin von Kastraten. Papst Clemens VIII (Amtszeit 1592-1605) prägte die Haltung der röm.-kath. Kirche gegenüber dem Kastratentum mit dem griffigen Satz «ad honorem dei»², demnach wurde der Eingriff gebilligt, wenn ein Kastrat mit seiner Stimme Gott zu Ehren singen konnte. Die paradoxe Haltung der päpstlichen Macht gegenüber dem Eunuchengesang wurde weiter dadurch kompliziert, dass jedem, der die Kastration ausführ-



Abb. 1: Ein Kastratensänger auf der Bühne (ganz links) in einer Darstellung aus dem 18. Jahrhundert.

te mit der Exkommunikation gedroht wurde. Somit wurde das ganze Geschäft in den Untergrund gedrängt, wo sich gerade in ländlichen Gegenden ein jeder Schlachter, Barbier oder Zahnarzt mit dem «Herstellen» von «Engelsstimmen» ein Zubrot verdienen konnte.

Ein weiterer Faktor, der die Kastration von Sängerknaben anheizte war die Entstehung und die wachsende Beliebtheit der Oper. Dabei war in Italien Giulio Caccini (1551-1618) federführend, dem nachgesagt wird, dass er die zwei ersten Opern geschrieben habe. Die Oper erfüllte zunächst den Zweck, den Adel und das wachsende Grossbürgertum in einer zunehmend säkularisierten Welt zu unterhalten. Caccinis Opern gehörten zum Genre der «opera seria» und waren pompös und durch noch wenig Handlung bestimmt. Die Bühne diente vor allem der Zurschaustellung der Stimmen (Abb. 1). Da Caccini in Florenz unterrichtete und nicht unter direktem Einfluss des Papstes stand, bildete er sowohl die grössten Kastraten seiner Zeit wie auch die berühmtesten Sängerinnen aus.

Doch es war der Neapolitaner Nicola Porpora



Abb. 2: Carlo Broschi (1705-1782) alias Farinelli.

(1686-1768), der die italienische Oper zu grösstem Ruhm führte und sie in die meisten Länder Westeuropas exportierte. Porpora war der wohl berühmteste Gesangslehrer des 18. Jahrhunderts und der damals prägendste Komponist für Kastratengesänge. Von seinen 45 Opern wird heute selten etwas aufgeführt, da sie sozusagen als Vehikel für die aussergewöhnlichen Stimmen der SängerInnen dienten, ansonsten für den heutigen Geschmack aber nicht viel hergeben. Porpora entwickelte einen Gesangsstil der als «Bel Canto» berühmt wurde. Der «Schöne Gesang» beruhte auf einer ausgefeilten Atemtechnik, die es dem Sänger / der Sängerin ermöglichte, den Ton über eine Minute lang zu halten und ihn dabei an- und abschwellen zu lassen. Dies nannte Porpora «*filare il suono*» – den Ton über mehrere Oktaven hinweg an- und abschwellen zu lassen.

Kastratensänger waren beim Bel Canto gleich aus mehreren Gründen ihrer weiblichen Konkurrenz überlegen. Sie konnten sich neben den Frauen als «*primo uomo*» oder als «männliche Sopranisten» auf der Bühne etablieren. Durch die Kastration waren sie körperlich gesehen bestens für den Gesang gerüstet. Obwohl ihnen die sekundären Geschlechtsmerkmale eines Mannes fehlten, entwickelte sich ihr Knabekörper in Grösse und Lungenvolumen eher zu dem eines Mannes. Dabei behielt der Kehlkopf eine kindliche Elastizität, d. h. dass das Gewebe nicht verknöcherte, sondern knorpelig blieb. Ihre Stimme war laut Zeitzeugen irgendwo zwischen einer Knaben- und Frauenstimme angesiedelt, jedoch viel kräftiger. Dafür war vor allem die Ausbildung der Kastraten, die meistens vor dem zehnten Lebensjahr begann, verantwortlich.

Kastratenindustrie

Im Verlauf des 17. Jahrhunderts bildete sich in Italien eine regelrechte «Kastratenindustrie» heraus. Der wachsende Bedarf an Kastratenstimmen für Opern und Kirchenchöre führte dazu, dass Talentsucher in sämtliche Kirchenchöre des Landes auf die Suche nach geeigneten Knaben gingen. Gerade in ländlichen Gegenden machten sie gute Geschäfte, da die Bevölkerung oft verarmt war. Die Eltern kriegten bei der Einwilligung in die Kastration einen bestimmten Geldbetrag und mussten zudem ein Maul weniger stopfen. Die Operation wurde meistens unter dem Vorwand eines medizinisch notwendigen Eingriffs vorgenommen. Doch die Kastration selbst garantierte noch nicht den Erhalt einer guten Sopran- oder Altstimme. Diejenigen, die den Eingriff überlebten (je nach Operationsart und «Chirurgen» starben 10-80% der Knaben), wurden in Konservatorien ausgebildet. Dabei wird angenommen, dass nur einer von hundert Kastraten wirklichen Ruhm erreichte und der grosse Rest ein Leben in mittelmässigen Kirchenchören fristete.

Patrick Barbier, der heute meistzitierte Experte zum Kastratengesang warnt jedoch vor einer Verurteilung des Verhaltens der Eltern. Von der Kirche abgesegnet («*ad honorem dei*») und als ein Weg zu grossem Reichtum und Ruhm, wurde die Kastration im Italien des 17. und 18. Jahrhunderts anders als heute bewertet. Diese Diskrepanz zwischen heutiger und damaliger Sicht illustriert der 1994 produzierte Film über den berühmtesten Kastraten aller Zeiten: «Farinelli» (Abb. 2), alias Carlo Broschi (1705-1782). In zeitgenössischen Quellen wird Farinelli als lebenswerter, professioneller Gesangkünstler beschrieben, der sehr viel zur Förderung anderer Talente tat. Der Film jedoch zeigt eine gesplante Persönlichkeit: einerseits der divenhafte Kastrat, andererseits der traumatisierte Mann, der an seinem Schicksal beinahe zerbricht. Oft wird er als «*Castrato*» beschimpft, obwohl Italiener bis heute dieses Wort kaum gebrauchen, sondern Kastraten fast liebevoll «*voci bianchi*» (weisse Stimmen) nennen.

Das Ende einer Epoche

Natürlich findet man auch in zeitgenössischen Berichten sehr gegensätzliche Haltungen gegenüber den Kastraten. In



Abb. 3: Zeitgenössische Karrikatur von Farinelli.

Frankreich beispielsweise konnte sich der Kastratengesang nie recht etablieren, da sich die französische Oper nicht zu seiner Gunst entwickelte. Und obwohl die italienische Oper um 1800 grosse Erfolge in London feierte, zerriss sich die englische Bevölkerung das Maul über die Kastraten (Abb. 3). Der Spott wurde von der Tatsache genährt, dass viele Kastraten in Frauenrollen auftraten und auch nach den Aufführungen nicht aus den Frauenkleidern schlüpfen. In Italien wurde der Travestismus der Opernstars grösstenteils geschätzt, in England sah sich die «Gentry» in ihrer Männlichkeit bedroht. Schlechtgesinnte Kritiker aller Länder warfen den Kastraten häufig vor, mit ihrem Gehabe die (heterosexuelle) Moral zu verderben. Einerseits wurden die Eunuchensänger als Sodomiten abgestempelt, andererseits wurde ihnen ein grosser Frauenverzehr nachgesagt. Teilkastraten, die ein funktionsfähiges Glied behalten hatten waren oft in der Tat beliebte Liebhaber, da sie den Damen eine Affäre «ohne Folgen» bieten konnten.

Obwohl die Kastraten in Italien während der Barockzeit in grosser Gunst standen, kam das Ende ihrer Epoche gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch in ihrem Heimatland. Der Geist der Aufklärung nagte stark an ihrem Image und die Kastration als Eingriff wurde bald heftig verurteilt. Auch die Opern, die sie zu Stars gemacht hatten, waren für den neuen Zeitgeschmack zu pompös. Eine neue Ära der Oper drängte die Kastratenstimme in die Marginalität. Nach der Französischen Revolution 1789 wurde die Kunst der Kastraten zunehmend als zu künstlich und affektiert empfunden. Als 1798 das Edikt gegen Frauen auf

der Bühne aufgehoben wurde, fiel auch die Notwendigkeit von Kastraten als Sopranisten weg. Obwohl bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts Kastraten manchmal noch auf der Bühne zu sehen waren, wurden sie ganz klar als Kuriosität oder gar Abnormalität gesehen. Die letzten Kastraten wurden 1913 aus dem Dienst des Chors der Sixtinischen Kapelle entlassen. Doch die Tonaufnahmen dieser letzten Kastraten können nur noch als Abklatsch des einstigen Kastratengesangs und seiner Virtuosität gesehen werden, da die Gesangsausbildung nicht mehr an die Standards der Barockzeit heranreichte. Heute werden Kastratenstimmen von Sopranistinnen oder Kontertenören übernommen.

ANMERKUNGEN

- ¹ Fritz, Hans. Kastratengesang, Tutzing 1994, S. 45.
- ² Somerset-Ward, Richard. Angels & Monsters. Male and Female Sopranos in the Story of Opera, 1600-1900, New Haven 2004, S. 15.

LITERATUR

- Barbier, Patrick. The World of the Castrati. The History of an Extraordinary Operatic Phenomenon, London 1996.
- Dellamora, Richard & Daniel Fischlin (Hg.). The Work of Opera. Genre, Nationhood, and Sexual Difference, New York 1997.
- Ortkemper, Hubert. Engel wider Willen. Die Welt der Kastraten, Berlin 1993.

AUTORIN

Christina Rickli ist ROSA-Redaktorin und studiert Anglistik, Filmwissenschaft und Kunstgeschichte. Sie wird sich bald im Liz-Stress befinden. chrickli@hotmail.com

ANZEIGE

